

beides bedeutete den Tod. *Ikarus* aber wurde übermütig, die Tragödie nahm ihren Lauf und seine hochfliegenden Pläne brachten ihm den tödlichen Sturz in die Tiefe. Hochmut kommt vor dem Fall. *Jacob Peter Gouwi* hat den dramatischen Moment, den *Fall des Ikarus*, entsprechend eingefangen:

Dass der Mensch über sich hinaus will und darin eine ständige Versuchung hat, Grenzen zu sprengen, zeigt seine Ambivalenz. Diese Sehnsucht erinnert ihn, so könnte man mit *Platon* sagen, an einen göttlichen Ursprung, der noch in ihm nachklingt. In seinem Denken und Handeln wird er permanent versuchen, etwa vorliegende Grenzen zu verschieben oder zu durchbrechen. Dies ist sogar notwendiger Teil seiner Menschwerdung. Ein anderer Teil fordert ihn aber ebenso kontinuierlich auf, seine grundsätzliche Begrenztheit im Erkennen und Handeln zu sehen und zu respektieren, um sich nicht ins Maßlose zu verlieren und Tabus zu brechen, die seine Fähigkeit zum Glück erschüttern könnten. Der Mensch ist nämlich nicht nur mit Gott verwandt, sondern auch etwas von ihm sehr Verschiedenes.

Der Spruch mahnt und warnt den Menschen also, sein rechtes Maß zu erkennen, seine Grenzen zu sehen und sich nicht zu überschätzen. Als Gegengift zur *Hybris* könnte er also einfach heißen: Bedenke, dass du nur ein (endlicher, sterblicher, unvollkommener) Mensch bist – und kein Gott.³ Dass dies in die richtige Richtung

³ Psalm 90 fordert den Menschen auf, klug zu werden, indem Gott ihn lehre zu bedenken, dass er sterben muss.



Jacob Peter Gouwi: Der Fall des Ikarus (1636)

weist, wird unterstützt durch den Umstand, dass nach *Platons* Frühdialog *Protagoras* diese Inschrift gleich neben einem berühmten anderen Weisheitsspruch zu lesen war: »Nichts im Übermaß«. Beide Weisheitssprüche erläutern einander. Sie stimmen darin überein, dass Maß zu halten das Beste für den Menschen sei.

Doch kehren wir noch einmal zu *Wittgensteins* Charakteristik eines philosophischen Problems zurück

und fragen wir uns, ob wir uns tatsächlich im Blick auf die Frage, wer wir sind, nicht auskennen. Sind wir uns denn nicht das allernächste und am meisten vertraute Phänomen? Wo sollten wir uns denn mehr auskennen als bei uns selbst? Aber stimmt das wirklich? Dass wir mit uns vertraut sind, wollen wir nicht bestreiten. Wenn wir allerdings noch einmal den mittelalterlichen Spruch über das Nichtwissen aufgreifen, so könnten wir sagen, dass wir mit uns als mit einem *Nichtwissen* oder einem *Geheimnis* vertraut sind. Wir können einiges über uns sagen und von uns erzählen. Aber je mehr wir zu uns erwachen, umso mehr wundern wir uns.

Wir staunen über unsere Verfassung. Darüber, wie wir komponiert sind. Wir verstehen nach und nach, dass wir uns *aufklären* müssen, um Licht in unsere Sache zu bringen. Ganz allmählich sehen wir, dass wir für uns selbst eine *Aufgabe* sind. Es ist nicht einfach klar, was und wer wir sind, und warum wir das sind, was und wer und wie wir sind, und was aus uns werden kann und soll. Wir entdecken uns, um es mit den Worten von *Augustinus* aus seinen *Bekenntnissen* zu sagen, als eine große Frage, eine *magna quaestio*. Unsere Verantwortung ist es, auf diese Frage, die wir sind, zu antworten. Und auch wenn wir sie nicht abschließend lösen können, so können wir uns doch immer mehr in sie vertiefen, um uns angemessener zu verstehen und angemessener zu leben.

Menschen als Menschen sind Sterbliche. Das ist die wesentliche Einsicht, die eine Vergleichsanthropologie des Menschseins und Gottseins herausstellt. Von dieser

ersten und ursprünglichen Bedeutung aus hat das delphische Motto einen universalen Siegeszug durch das abendländische Denken genommen und vielfältige weitere Sinnbedeutungen hervorgebracht. Wir lassen uns durch diese Deutungen inspirieren und nehmen die Spur von fünf besonderen Aspekten der Selbsterkenntnis auf.⁴ Sie sind Fragen, die sich an uns richten, um die Fraglichkeit unseres eigenen Menschseins näher zu beleuchten:

- Wer oder was bin ich überhaupt als Mensch?
- Wer oder was bin ich als dieses besondere Wesen?
- Wer oder was bin ich in meiner Selbstverborgenheit oder meinem Selbstentzug?
- Wer oder was bin in der Annahme meiner selbst?
- Wer oder was bin ich als Aufgabe ohne Ende?

⁴ Andere mit der Selbsterkenntnis verbundene Fragen, wie etwa: Werde, der du bist oder Ganz/heil werden sind so umfangreich und bedeutungsvoll, dass sie eine separate Betrachtung verdienen und in anderen Bänden der Lebenskunstreihe vorgestellt werden.

2



Erkenne dich selbst – Leitmotiv abendländischen Denkens

(Sokrates)

Ein Leben ohne Selbsterforschung aber verdient gar nicht gelebt zu werden.

Bevor wir auf diese fünf Fragen des eigenen Menschseins in den nachfolgenden Kapiteln näher eingehen, kommen wir noch einmal kurz auf die Inschrift im Apollotempel zurück. Wenn wir nämlich die abendländische Philosophie wie eine große Erzählung oder eine symphonische Dichtung zu den großen Fragen verstehen, die die Menschen bewegen, dann ist der delphische Spruch eines der zentralen *Leitmotive* dieser Philosophie, der sie durch den Fortgang der Zeit in unterschiedlichen Variationen begleitet und prägt. Im Gewebe des philosophischen Nachdenkens sind sie wie immer wiederkehrende Fäden eingesponnen, die das Gespräch über die Jahrhunderte hinweg als Ganzes zusammenhalten und charakterisieren.

Der erste und ursprüngliche Sinn des Spruchs »Erkenne dich selbst« ist, wie wir gesehen haben, eine Warnung vor Hochmut und eine Mahnung, Maß und Mitte so zu finden, wie sie dem Menschen angemesse-